

Z. W. 63<sup>a</sup>.

Ad Bibliothecam  
Köpenicker

Sammlung II

G. q. 140.

# Einladungsschrift,

in welcher eine,

den 4ten Octob. 1763.

im Kloster Bergen,

zu haltende

# R e d e n b u n g

angekündigt,

und,

in wiefern die heutigen witzigen Schriften von  
jungen Leuten zu lesen sind,

untersuchet wird

von

Christian Friedrich Jonä.

~~~~~

Magdeburg, 11/1

Gedruckt bey Johann Christian Pansa, Königl. Preuss. privil. Buchdr.

Einleitung

in welchem

der Herr

im Kloster

in

Handlung

in

in

in welchem

in

in

in

in

in

in

in





Die Uebungen und Beschäftigungen, welche zur Wohlrედенheit führen, aus denen Schulen verbannen, welche der Zubereitung auf die höhern Wissenschaften gewidmet sind; das heißt, sie eines Zierraths berauben, der ihnen ein Ansehen giebt, und ihnen zugleich ein Mittel entziehen, dessen sie nicht entbehren können, um das, was von ihnen erwartet wird, zu leisten. Es ist zu wenig, um brauchbar zu seyn, eine Erkenntniß vieler Sachen gesammelt zu haben, wofern man nicht im Stande ist, dieselbe andern mitzuthellen; und ein schlechtes Verdienst um die Wahrheit, sie in einem Aufzuge darstellen, der sie verächtlich macht. Diejenigen, deren eigentliches Geschäft es ist, ihren Verstand anzubessern, und mit den nützlichsten Wissenschaften zu bereichern, sind verpflichtet, sich mit der Geschicklichkeit zu versehen, das, was sie wissen, deutlich und angenehm vorzutragen; und nach der Fertigkeit richtig zu denken und wohl zu reden, mit gleichem Eifer zu streben, insonderheit da man zu unsern Zeiten, jene denen kaum zutrauet, bey welchen man diese gar zu sehr vermisst. Um also junge Leute, die sich der Gelehrsamkeit gewidmet, zu ihrer künftigen Bestimmung geschickt zu machen, so muß man nicht allein ihre Erkenntniß erweitern, sondern sie auch in den Stand setzen, mit dem was ihnen anvertrauet ist, vermittelst eines deutlichen und angenehmen Vortrags zu wuchern. Es ist um dieser Ursach willen nöthig, daß ihr Wißgeschärf, ihr Vermögen, die Gedanken und Empfindungen der Seele zu

H 2

bezeichn

bezeichnen, geübt, und ihre Einbildungskraft so abgerichtet werde, daß alle Bewegungen derselben so regelmäßig als lebhaft sind. Und welche Jahre sind hiezu bequemer, als die, in welchen die Seele allerhand Eindrücke leicht annimmt, in welchen die Nachahmungsbegierde am stärksten, und der Geist am aufgelegtesten ist, ihren Befehlen zu gehorchen. Beweis genug, daß die Wohltredenheit ein Hauptaugenmerk derer, die auf niedern Schulen lehren, und unterrichtet werden, seyn müsse!

Die Anweisung zur Wohltredenheit gibt dem ganzen Unterricht, durch welchen junge Leute zu den höhern Wissenschaften zubereitet werden, gewisse Annehmlichkeiten, welche ihre Lehrbegierde unterhalten, und eben dadurch ihre Zunehmen in allen Arten der Erkenntniß sehr befördern. Die Erlernung der Sprachen höret auf verdrießlich zu seyn, sobald man aus der Erfahrung siehet, daß die Kenntniß derselben das Mittel, sich den Werken der größten Geister zu nähern, und das Schöne in den Gedanken und Ausdrücken derselben mit so viel Vergnügen als Bewunderung wahrzunehmen. Wie viel Mühe kostet es den Anfängern, die Wahrheiten, welche zur Gelehrsamkeit gehören, recht einzusehen! Aber wie geneigt werden sie diese Arbeit zu übernehmen, wenn sie bemerken, daß die Einsicht in diese Wahrheiten den Stoff darbiete, welchen die Wohltredenheit bearbeitet, und der unter ihren kunstreichen Händen jene einnehmende Schönheit erhält! Wie bald ist das, was sie begreifen, wieder vergessen, wofern es nicht, die Uebung es vorzutragen, ihrem Gedächtniß einprägt, und sie sorgfältig macht, ein so ruhbares Gut aufzubewahren. Und welche Uebung ist es für den Verstand, die Schönheiten in allerhand Gattungen von Schriftstellern aufdecken, bald allgemeine Regeln auf einzeln Fälle anwenden, bald aus einzelnen Fällen allgemeine Regeln ziehen! Wäre die Wohltredenheit auch einem Gelehrten nicht so unentbehrlich, so würde man doch denen, welche sich den Wissenschaften gewidmet, rathe müssen, nach derselben zu streben, weil sie vermittelst dieser Bemühungen ihren Verstand schärfen, und sich alle ihre übrige Arbeiten erleichtern und verflüssen können.

Der Umgang mit den Alten, und die genaueste Bekanntschaft mit ihren unsferblichen Werken ist ohne Zweifel das beste Mittel, das man denen anpreifen kann, welche sich mit der Geschicklichkeit, wohl zu reden, versehen wollen. Aber da dieselben in solchen Sprachen geschrieben, deren wir uns selten bedienen können; sollte es nicht auch unsere Pflicht seyn, solche Schriftsteller zu lesen, die uns behülflich sind, uns in der Sprache wohl ausdrücken

zu lernen, der wir uns am häufigsten bedienen? Sind nicht insonderheit die Schriften dieser Zeiten unserer Aufmerksamkeit würdig? Müssen wir nicht vermittelst derselben, mit der Art zu denken und sich auszudrücken, die unserm Jahrhunderte eigen ist, bekannt werden, um davon so viel anzunehmen, als weder an sich fehlerhaft ist, noch uns übel kleidet? Würden wir uns nicht sonst der Gefahr aussetzen, mitten unter unsern Mitbürgern für Ankömmlinge aus einer andern Welt, und unter unsern Zeitgenossen für Leute aus einem entfernten Jahrhunderte angesehen zu werden. Ist es nützlich, sich mit dem Alterthum vermittelst der Werke, welche Abdrücke desselben enthalten, bekannt zu machen, um das, wodurch es die Bewunderung der folgenden Zeiten erweckt, demselben abzulernen: so ist es nothwendig, die Schriften zu lesen, welche uns den Charakter unsers Jahrhunderts zeigen, um zu sehen, wie viel von dem, was wir dort erlernt, jetzt brauchbar sey.

Um sich von dem Geschmack und dem Geist unsrer Zeiten zu unterrichten, dazu sind unter den neuesten Schriften diejenigen am bequemsten, welche wegen der Schreibart, der sich ihre Verfasser bedient, Beyfall gefunden. Man kann dieselben in zwei Gattungen eintheilen. Einige haben zur Absicht, den Leser zu unterrichten, seine Erkenntniß entweder zu erweitern, oder deutlicher und gewisser zu machen. Ihre Verfasser haben sich der Wohlredeneit bloß darum bedient, damit ihr Unterricht desto mehr Eingang finde. Von dieser Art von Schriften lassen sich diejenigen leicht unterscheiden, durch welche ihre Verfasser nicht unterrichten, sondern vergnügen wollen, welche den Verstand nicht aufklären, sondern sich eigentlich mit der Einbildungskraft und dem Wiß beschäftigen. Die Schriften, welche zu dieser letzten Gattung gehören, sind es, welche wir wichtige Schriften nennen, und von denen wir glauben, daß man junge Leute weder zu häufig noch zu frühzeitig mit denselben müsse bekannt werden lassen. Diejenigen, welche das sorgfältig zu erwegen, sich werden gefallen lassen, was wir von der Art zu denken, und die Sachen vorzutragen, welche in diesen Schriften herrscht, anzuführen uns vorgesezt haben, werden uns vielleicht beypflichten, oder doch zum wenigsten zugestehen, daß man unter dem ansehnlichen Haufen dieser Bücher eine sorgfältige Wahl anstellen müsse, um jungen Leuten nichts in die Hände zu geben, was ihnen leicht schädlich seyn könnte.

Der Hauptvortheil, welchen man von diesen Schriften für junge Leute erwartet, ist die Bildung ihrer Schreibart. Es ist gewiß, daß einige unter denselben dazu wohl können gebraucht werden. Andere aber, und vielleicht

Die meisten, sind von der Art, daß eine nach denselben gebildete Schreibart denen Absichten nicht recht gemäß seyn würde, die ein Gelehrter sich vorzusehen pflegt, wenn er als ein Gelehrter redet. Er will alsdenn entweder die Erkenntniß derer, mit denen er sich beschäftigt, erweitern, die Beweise einer Wahrheit ins Licht setzen, die dagegen gemachte Zweifel heben; oder allgemeine Sätze auf einzelne Fälle anwenden; oder den Einfluß gewisser Lehren in das Verhalten der Menschen befördern. Niemand wird es leugnen, daß diese Absichten eine Schreibart erfordern, die weder comisch noch tragisch ist, die weder erhebliche Wahrheiten unter die belustigenden Kleinigkeiten herabsetzt, noch jenen Tumult unter den Leidenschaften erregt, welcher den Verstand betäubt: in der eine gesetzte Lebhaftigkeit, eine ernsthafte Munterkeit, ein gemäßigtes Feuer, ein solcher Grad des Affects, der auch bey einem Weisen statt findet, herrschet. Wie mich dünkt, so wird diese Schreibart in den meisten unter unsern heutigen witzigen Schriften vermist. Bey vielen haben die Verfasser zur Absicht gehabt, durch unerwartete Einfälle zu gefallen, und dadurch, daß sie den Leser belustigen, seinen Beyfall zu erhalten. Die Schreibart, die wir in denselben antreffen, ist munter, aufgeweckt, scherzhaft. Wie schlecht würde dis leichte und flüchtige Kleid Wahrheiten von einiger Erheblichkeit anstehen! Wie wenig ist es daher denen zu rathen, welche dereinst die wichtigsten Lehren vortragen sollen, daß sie solche Schriften zu Mustern ihres Vortrages wählen!

Nicht alle unsere witzige Schriften sind von dieser Gattung. Einigen siehet man es gleich an, ihre Verfasser wollen nicht blos gefallen, sondern Bewunderung erwecken, nicht belustigen, sondern entzücken, denn sie reden in dem erhabensten Ton, und stellen sich uns dar begeistert und außer sich selbst gesetzt durch die stärksten Leidenschaften, um uns in eben diesen Gemüthszustand zu versetzen. Mit welchem Beyfall pflegen insonderheit junge Leute diese Schriften zu lesen! Wie stark reizen dieselben ihre Nachahmungsbegehrde! Wer aber kann es leugnen, daß unter hundertten, vielleicht sagen wir nicht zuviel, unter tausenden kaum ein einziger gefunden wird, der die Geschicklichkeit des Geistes besitzt, welche eine solche Schreibart erfordert? Und was für Mißgeburten entstehen nicht, wenn Leute so zu reden und zu schreiben sich einfallen lassen, die mit der Fähigkeit dazu von der Natur nicht ausgerüstet sind. Welche ungeheure Worte! Welche übertriebene Gedanken! Welche Gedankenleere Töne! Welch verdrießliches Geräusch! Gewiß einige unter unsern grossen Geistern würden einen weit allgemeinem Ruhm erlangt haben, wenn



wenn nicht das Ekelfache in den ungeschickten Nachahmungen ihrer Werke, denselben geschmälert und vermindert hätte.

Und wenn auch ein jeder eine solche Schreibart nachzuahmen im Stande wäre, so würde es doch denen, welche sich mit der Erkenntniß wichtiger Sachen bereichern, um damit andern zu nützen, denen sage ich, welche eigentliche Gelehrte werden wollen, nicht zu ratzen seyn, daß sie sich dieselbe angewöhnen, weil sie, wenn sie sich derselben bedienen wollten, in den meisten Fällen ihres Zwecks verfehlen würden. Durch die starken Affecten, die sie ausdrücken, und ihren Zuhörern mittheilen, würden sie dieselben hindern, ihren Unterricht zu fassen. Für die Ungeübten ist eine solche Empfindungs- volle Rede ein bloßer Schall, oder, wenn sie ja einigen Eindruck bey denselben macht, so wissen sie doch nicht recht, wie ihnen geschieht. Und was die Klugen betrifft, so werden dieselben gemeiniglich wünschen, daß man mehr für ihren Verstand, als für ihre Einbildungskraft gesorget hätte. Selbst alsdenn, wenn man die Gemüther der Zuhörer wozu antreiben, oder von einer Sache abziehen will, wird man sich dieser Schreibart eben nicht mit sonderlichen Vortheil bedienen. Denn, wenn jemand in der Rede einen ausserordentlich und ungewöhnlich starken Affect ausdrückt, und dadurch bey uns hervorzubringen sucht, so überreden wir uns schwerlich, daß es Ernst sey; wir sind geneigt zu glauben, daß es nicht sowol darauf angesehen sey, uns zu gewissen Entschliessungen zu bewegen, als vielmehr uns des Vergnügens theilhaftig zu machen, welches damit verknüpft ist, wenn in der Seele allerhand Leidenschaften durch die Kunst rege gemacht werden.

Am allerwenigsten wird diese Schreibart, meinem Bedünken nach, bey denen Vorträgen anzuwenden seyn, die den göttlichen Wahrheiten gewidmet sind. Man sey auch noch so uneins, was diejenigen, welche von dergleichen Wahrheiten öffentlich reden, für Absichten zu erreichen sich vorsehen sollen: so viel wird, wie wir hoffen, jedermann zugestehen, daß es ihre Pflicht sey, erstlich dahin sich zu bearbeiten, daß die Zuhörer klare und hinlängliche Begriffe von den vorgetragenen Lehren bekommen; zwey- tens ihren Unterricht so einzurichten, daß die, welchen sie denselben ertzei- len, nicht allein gereizt werden, ernsthafte Betrachtungen über ihren sittlichen Zustand anzustellen, sondern auch, wo möglich, unvermerkt in dieselben hin- eingezogen werden. Wird hiezu wol ein Vortrag bequem seyn, in dem alles darauf eingerichtet ist, die stärksten Affecten, deren ein Mensch fähig ist, auszudrücken und zu erregen? Sind wir wol in der Entzückung, in  
der

der Begeisterung, alsdenn, wenn die Seele ein Spiel der stärksten Leidenschaften ist, im Stande eine Wahrheit richtig und ordentlich zu fassen? Sind wir nicht in dieser Gemüthsfassung ganz ungeschickt, über uns selbst und unsern Zustand zu reflektiren?

Der witzigen Schriftsteller Hauptabsicht ist, zu vergnügen, und sie verschmähen selten etwas, das zu dieser Absicht dienlich scheint. Ein Irrthum, der sich schön und nett aufputzen läßt, gilt bey ihnen oft so viel als eine Wahrheit. Ja sie glauben wol gar, daß es ihrem Wiß mehr Ehre mache, wenn sie einen falschen Satz wahrscheinlich machen, als wenn sie einen wahren geschickt vortragen und vertheidigen: so wie man dem Sachwalter gemeiniglich mehr Geschicklichkeit beylegt, der eine böse Sache, als dem, der eine gute zu gewinnen weiß. Doch einige unter diesen Schriftstellern lassen sich eben nicht angelegen seyn, das, was sie behaupten, wahrscheinlich zu machen: sie scheinen zu glauben, daß ihre Macht sprüche hinlänglich sind, die Grenzen zwischen Wahrheit und Falschheit zu bestimmen, wohl gegründete Meinungen über den Haufen zu werfen, und an deren Stelle andere zu setzen; und daß alles, was sie in einem entscheidenden Ton sprechen, als völlig bewiesen gelten müsse. Andere sind bescheidener. Aber wie oft wird doch in den Schriften derselben die Wahrheit entweder einem lustigen Einfall, oder einem Gedanken, der erhaben scheint, aufgeopfert! Junge Leute, die, indem sie dergleichen Schriften lesen, den Geist ihrer Verfasser bewundern und der Geschicklichkeit derselben alles zutrauen, sind sehr geneigt alle dem, was sie lesen ihren Beyfall zu geben, insonderheit wenn es dem Stolz oder einer andern Leidenschaft schmeichelt. Eine Menge unrichtiger Gedanken prägt sich ihrem Gedächtniß desto tiefer ein, je schöner sie vorgetragen sind, und sie hängen desto fester an denselben, je grösser ihre Hochachtung gegen die ist, von welcher sie dieselben erlernt haben. Kurz, die witzigen Schriften sind in Absicht auf die Jünglinge oft eben das, was in Absicht auf die Kinder die Ammen sind. Jene sowol als diese erfüllen ihre aufmerksame und begierige Lehrlinge mit allerhand Vorurtheilen. Aber die, welche wir von diesen angenommen, benimmt man uns weit leichter, als die, welche uns jene eingefloßt haben. Denn wir glauben uns der Weisheit desto mehr zu nähern, je mehr wir uns von den Meinungen der Lehrmeisterinnen unserer ersten Kindheit entfernen: da wir hingegen uns einbilden, daß wir desto weiter über den unverständigen Haufen erhaben sind, je mehr wir in unsern

unsern Gedanken mit denen übereinstimmen, die sich durch ihren Wis hervor  
gethan haben.

Ich glaube nicht, daß jemand den Schaden gering achten werde, der  
daraus entsteht, wenn diejenigen, welche andere von Vorurtheilen befreyen  
sollen, selbst damit behaftet sind, und wenn die, welche bestimmt sind, die  
Wahrheit auszubreiten, derselben entgegen stehende Meinungen hegen. Hat  
man nicht Ursach es zu beklagen, wenn man von denen, welche nützliche  
Lehren erhalten und befestigen sollen, besorgen muß, daß sie dieselben wankend  
zu machen, auszurotten, und anstatt derselben, gefährliche Meinungen auszu-  
breiten, bemüht seyn werden? Ist es daher nicht die Pflicht derer, welchen  
junge Leute, die sich der Gelehrsamkeit gewidmet, anvertrauet sind, daß sie,  
um diesem Uebel zuvor zu kommen, das von ihnen entfernen, was sie auf  
die Seite des Irrthums ziehen könnte.

Diejenigen, deren Verstand noch nicht zur Reife gediehen, und gewissen  
Grundsätzen zu folgen gewohnt ist, pflegen von denen Schriftstellern, die sie  
am häufigsten lesen, nicht allein einzelne Meinungen, sondern auch vieles  
von ihrer ganzen Art zu denken, anzunehmen, so wie sie sich gemeiniglich  
in ihren Sitten nach denen bilden, mit denen sie am häufigsten umgehen.  
Wenn sie daher sich mit solchen Schriften zu genau bekant machen, in denen man  
der Wahrheit wenig Achtung erwiesen, und vor Irrthümer sich nicht sonderlich  
gehütet hat; so gewöhnen sie sich leicht zu eben der Gleichgültigkeit gegen  
Wahrheit und Falschheit. Ist irgend etwas einem Gelehrten unanständig,  
so ist es diese Gemüthsfassung. Die Liebe, die Hochachtung der Wahrheit,  
der Eifer, sie zu finden, zu besitzen, zu behaupten, muß ihn beleben, und zu  
jenen Arbeiten des Verstandes, zum Nachdenken, zum Forschen immer  
wieder anreizen. Wird diese Liebe, diese Hochachtung, dieser Eifer bey ihm  
erkalten, so wird er das Geschäfte aufgeben, das sein Charakter ihm auferlegt,  
und das nicht leisten, was er von sich erwarten läßt.

Wosern wir unsere Zeiten recht kennen, so ist die Leichtsinngkeit bald  
diese, bald jene Meinung anzunehmen und zu behaupten, die Unbedachtsam-  
keit, die jeden Einfall ungeprüft gelten läßt, die Gleichgültigkeit gegen Wahr-  
heit und Falschheit, denselben besonders eigen, und wird durch die Schriften,  
in welchen man, aus Begierde zu gefallen, und sich das Ansehen eines unge-  
meinen Geistes zu erwerben, das aus den Augen setzt, was man der Wahr-  
heit schuldig ist, immer weiter ausgebreitet. Indem wir alles das, was  
man uns sagt, es sey wahr oder falsch, wenn es nur artig ausgedruckt ist,

B

nicht

nicht allein unser Aufmerksamkeit, sondern auch unsers Beyfalls würdigen; so verwirren wir uns immer mehr, anstatt daß wir den Leitfaden suchen sollten, vermittelt dessen wir uns aus der Verwirrung heraus helfen könnten. Vielleicht kann man unsern Vorfahren vorwerfen, daß sie bey ihren einmal angenommenen Meinungen gar zu fest, steif und eigenständig beharret. Wir scheinen in den entgegengesetzten Fehler verfallen zu seyn. Jene sahen eine jede neue Meinung für etwas gefährliches an; wir halten alles für annehmungswürdig, was nur unerhört und seltsam ist, insonderheit wenn es mit einer gewissen Anmuth vorgetragen wird. Daher gilt es von unsern Zeiten ganz besonders, daß sie sich wiegen und wägen lassen von allerley Wind der Lehre und Meinungen, sowol in natürlichen Dingen, als in Religionsfachen: indem man jetzt dis selbst von vielen unter denen sagen kann, deren Amt es ist, die Wankelmüthigen in der Wahrheit zu befestigen.

Es liegt am Tage, wie weit insonderheit diejenigen Schrifften, von welchen wir reden, in der Dreistigkeit gehen, alles verdächtig zu machen und in Zweifel zu ziehen, alles zu verkehren und zu verwirren. Wagten sie sich blos an Sachen und Wahrheiten von geringerer Erheblichkeit, so würden diejenigen, welche das hochachten, was vernünftigen Leuten billig schätzbar ist, weniger Ursach haben, bekümmert zu seyn. Aber wem kann es unbekannt seyn, daß in einigen unter diesen Schrifften es darauf angefangen ist, dem Leser eine Verachtung gegen die heiligsten Pflichten und gegen die heilsamen Lehren des christlichen Glaubens bezubringen, und die wichtigsten Sätze der natürlichen sowol, als geoffenbarten Sittenlehre wankend zu machen. Einige andere, die so weit nicht gehen, erklären sich doch über gewisse Gegenstände so, daß dadurch leicht den Ungeübten und Unbefestigten, Gedanken und Urtheile eingefloßt werden können, die höchstgefährlich sind. Wie oft werden die wahren oder vermeinten Fehler derer, welche das Christenthum bekennen, und die Lehren desselben andern vortragen, auf eine solche Weise verspottet, daß der Spott mit auf die Lehre selbst, und das derselben gemäße, rechtschaffene Wesen fällt. Wie oft werden Laster beschöniget und aufs reizendste abgemahlet, welche sowol die natürliche als geoffenbarte Erkenntniß verdammt. Wie oft wird denen Leidenschaften das Wort geredet, welche Vernunft sowol als Schrift zu bekämpfen befehlt. Wir überlassen es denen, die mit einer stärkeren Beredsamkeit begabt sind, den Schaden, der hieraus entsteht, ausführlich, lebhaft und rührend vorzustellen; denen, die mehr Ansehen besitzen, gegen dieses Uebel zu eifern, und denen, welche mit einer größern

größern Gewalte verfehen sind, den Lauf desselben zu hemmen. Wir beklagen nur den Nachtheil, welcher für junge Leute damit verknüpft ist, wenn sie dergleichen Schriften lesen. Sie bekommen niedrige Begriffe von denen Lehren, welche ihnen den Weg zu ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit bezeichnen; die Leidenschaften werden bey ihnen immer mehr und mehr verstärkt, von denen sie ohnedem nur zu oft besiegt werden; unrichtige und schädliche Gedanken, Vorstellungen und Bilder erfüllen ihre Seele und verwehren dem, was ihnen heilsam ist, den Eingang in dieselbe. Haben diejenigen, denen ihre Untergebene theuer und werth sind, nicht Ursach von denselben ein so gefährliches Uebel zu entfernen? Wir zweifeln, ob bis allezeit geschehe. Nur allzu oft preiset man, um selbst für wichtig gehalten zu werden, alles an, was nur wichtig heißt, und scheuet sich etwas, das dahin gerechnet wird, zu mißbilligen, weil man besorgt, für einen Menschen ohne Geschmack gehalten zu werden.

Aus dem, was wir gesagt, erhellet, welche unter den wichtigen Schriften denen anzupreisen sind, deren Gemüth noch nicht befestiget, und deren Verstand noch nicht im Stande ist, das Wahre vom Falschen nach richtigen Grundsätzen zu unterscheiden; welche unter denselben von jungen Leuten, die sich der Gelehrsamkeit gewidmet, ohne Schaden können gelesen werden. Diejenigen, in denen eine Schreibart herrscht, die weder comisch noch tragisch ist, diejenigen, denen man es ansieht, daß ihre Verfasser gegen die Wahrheit überhaupt die schuldige Achtung gesetzt, und insonderheit die Lehren unserer heiligen Religion als heilig und unverleßlich angesehen haben; diejenigen endlich, welche schädlichen Leidenschaften nicht schmeicheln, und vor dem Laster mit Abscheu, so wie von der wahren Tugend mit Ehrerbietigkeit reden. Geseht, wichtige Schriften von dieser Beschaffenheit wären so häufig anzutreffen, so selten sie in der That sind: so würden wir doch Bedenken tragen, mit denselben, junge Leute, die sich den Wissenschaften gewidmet, gar zu häufig bekannt werden zu lassen. Die Beschäftigungen dieser Art sind so leicht und so angenehm, daß diejenigen, welche sich denselben ergeben, die übrigen Arbeiten, welche ein Gelehrter zu übernehmen hat, fliehen, weil sie mehr Anstrengung erfordern, und nicht mit einem so reizenden Vergnügen verknüpft sind. Auf diese Weise entstehen Leute, die alles, was wichtig ist, aufstreiben, ernsthaften Geschäften sich entziehen, wenn sie können, oder, wenn das ihre Umstände nicht erlauben, dieselben obenhin reiben, und die Kräfte, die sie dem Besten der Gesellschaft widmen sollten, auf einen ziemlich unfrucht-

unfruchtbar, und oft auch sehr schädlichen Zeitvertreib verwenden. Die Schulen würden sich um das gemeine Wesen schlecht verdient machen, die viele dergleichen Leute zuzögen. Man verlangt mit Recht in allen Ständen Leute, welche in ihren Arbeiten unermüdet, und unverdrossen sind, welche die Geschicklichkeit, die sie durch anhaltenden Fleiß erlangt, mit gleichem Eifer zum gemeinen Besten anwenden, und in der genauesten Erfüllung ihrer Pflichten, ihr größtes Vergnügen sehen.

Es erfordert noch unsere Pflicht, alle hohe und vornehme Gönner, ingleichen alle hoch- und werthgeschätzte Freunde unserer Schule unterthänig, gehorsamt und ergebenst zu ersuchen, daß Sie es sich gefallen lassen, einer hieselbst anzustellenden Redeübung hochgeneigt beizuwohnen. Diese unsere unterthänige und gehorsamste Bitte erneuret bey uns das Andenken an die schätzbarste Gewogenheit, mit welcher wir bey solchen Gelegenheiten von den angesehensten Herren, und den verdientesten Männern sind beehret worden. Aber wir erinnern uns zugleich nicht ohne Betrübniß, daß wir oft diejenigen, deren Gegenwart wir als das erfreulichste Stück ansehen, nicht solche Plätze, als wir gewünscht, haben aufbehalten können. Hieran ist vornemlich die Neugierde einiger Leute, die von dergleichen Sachen wenig Kenntniß und Nutzen haben, schuld, welche, indem sie nur diese Neigung zu befriedigen bedacht sind, es ganz vergessen, was sie sowol als wir Personen vom Range, von Verdiensten und von Einsicht in den Wissenschaften schuldig sind. Wir hoffen, daß dis ins künftige nicht geschehen, und niemand uns auf die unbescheidenste Art Hindernisse in dem Wege legen wird, denen, welche wir billig ausnehmend hochschätzen, das zu leisten, wozu uns sowol ihre Vorzüge und Verdienste, als die Proben ihrer unverdienten Gewogenheit gegen uns verpflichten. Wenn ja einige vom niedrigeren Range sich mit einzufinden für gut befinden, so werden sie sich die Plätze auf den Chören gefallen lassen.

Unter denen, welche öffentlich aufzutreten werden, befinden sich einige, welche die Universität beziehen wollen, nachdem sie sich den Unterricht, der daselbst ertheilet wird, zu nutzen, dadurch geschickt gemacht haben, daß sie den, welcher ihnen hier ertheilet worden, wohl genutzt haben. Es gereicht uns zu einem besondern Vergnügen, unsere Urtheile von denenselben bey dieser Gelegenheit zu eröffnen.

Der Hochgeborne Herr, Herr Christian Friedrich, Reichsgraf von Stollberg-Wernigerode, haben in Ihrem ganzem Betragen die edelsten Eigen:

Eigenschaften und Besinnungen der Seele in dem Grade gezeigt, zu welchem sie nur durch eine eifrige und anhaltende Uebung gelangen, und eine Tugend bewiesen, welche nur aus dem Gehorsam gegen die Lehren und Vorschriften des Christenthums entsteht. Durch diese Tugenden und Eigenschaften, unter welche wir insonderheit eine edelmüthige Leutseligkeit rechnen, sind Sie die Bewunderung und das Vergnügen aller derer, welche das Glück, Dieselben kennen zu lernen, genossen, und das nachahmungswürdigste Muster derer geworden, welche in Derselben Gesellschaft hier sich in den Wissenschaften geübt haben. Der Eifer des Herrn Grafen, sich mit einer nützlichern Erkenntnis zu bereichern, ist ungemein gewesen; und, wie es Denenjenigen sehr rühmlich ist, daß Sie so viel Geschmack an den Wissenschaften finden; so gereicht es denen Wissenschaften zu keiner geringen Ehre, daß sie einem Herrn von so seltenen Eigenschaften und Fähigkeiten so sehr gefallen. Wie könnten wir bey so vielen Beweisen der besten Denkungsart und Besinnung zweifeln, daß der Herr Graf das Glück derer, über welche sie dereinst werden zu beschlen haben, und die Ausbreitung der wahren Gottesfurcht befördern, den Glanz des Hochfürstlichen und Hochgräflichen Hauses durch ungemeyne Vorzüge noch mehr erheben, und durch Dero Beyspiel zeigen werden, wie vortheilhaft und rühmlich die Kenntniß der Wissenschaften und die Ausübung des Christenthums denen sey, welche durch ihre Geburt weit über andere erhaben sind? Diese Zuversicht, welche wir von Zeit zu Zeit immer mehr werden bestätiget sehen, wird die Freude über das Glück, das wir gehabt, den Herrn Grafen unter die, welche unserm Unterrichte anvertrauet sind, zu zählen, und zugleich die vollkommenste Hochachtung gegen Dieselben auf immer bey uns erhalten.

Johann Christoph Friedrich Rüdiger, aus Burg im Magdeburgischen, und Samuel Christian David Laurin, aus Salentin in Pommern, haben in der Zeit, in welcher sie sich unsers Unterrichts bedienen, eine nicht gemeine Fähigkeit, die Sprachen und Wissenschaften zu erlernen, und eben so viel Eifer, diese Fähigkeit sowol zu nutzen, als zu üben, bewiesen. Sie haben sich daher eine so hinlängliche Kenntniß dessen, was zur Gelehrsamkeit gehört, erworben, als man nur von denen erwarten kann, welche die niedern Schulen verlassen, und die Kräfte ihres Verstandes so geschärft, daß sie das, was sie noch zu erlernen haben, nicht allein wohl zu begreifen, sondern auch dereinst geschickt vorzutragen im Stande seyn werden, wenn sie mit eben so viel Eifer sich bestreben werden, weiter zu kommen, als sie

ange:

angewendet haben, die Geschicklichkeit, welche sie jetzt besitzen, zu erlangen. Wir wünschen, daß sie unter den Beschäftigungen mit der Gottesgelahrtheit, deren sie sich gewidmet, nicht allein das Andenken an die heilsamen Wahrheiten, die ihnen hier verkündigt und ans Herz gelegt worden, oft erneuren, sondern auch dieselben bey sich Kraft und Leben werden lassen, damit sie die Seligkeit der Christen selbst genießen, und aus Erfahrung dereinst andern anzupreisen im Stande seyn mögen. Die Erfüllung dieses Wunsches wird die Freude bis zu dem höchsten Grad erheben, die uns ihr Fleiß und ihr Zunehmen in den Wissenschaften, ihre Folgsamkeit und ihr Wohlverhalten gemacht hat.

Theodor Wilhelm Cranz, aus Marwis in der Denmark, handelt von den Fehlern der Menschen, bey den Bemühungen, die sie anwenden, ihre Erkenntniß zu erweitern, lateinisch.

George Friedrich Leichert, aus Mangelndorf im Magdeburgischen, Johann Melchior Gottlieb Bescke, aus Burg, und Friedrich Wilhelm Ritter, aus Calbe an der Saale, unterreden sich von der Mineralogie, deutsch.

Ernst Georg Kern, aus Uelzen im Lüneburgischen, zeigt, wie mangelhaft die Kenntniß unsrer Seele sey, zu welcher wir durch die Vernunft gelangen, in einer deutschen Rede.

Gotthilf Jacob Rasmann, aus Ilfenburg im Wernigerödischen, preiset die heilige Schrift, als das hinlänglichste Mittel an, die Kenntniß unsrer Seele vollkommener zu machen, in deutschen Versen.

Herr Gustav Bernhard Friedrich Erdmann, Graf von Reder, aus Schlesien, betrachtet die Herrlichkeit der verklärten Seelen, französisch.

Carl Friedrich von Beeren, aus Berlin,

Gottlieb Friedrich Wieler, aus Magdeburg, und

Christian Friedrich Wedemeyer, aus dem Hannoverschen, unterreden sich bey einem Modell, von den verschiedenen Werken, deren man sich einen Ort zu befestigen, bedienet.

Sa



**Samuel Christian David Laurin**, zeigt, wie nützlich die Erkenntniß des menschlichen Körpers und der weisen Einrichtung desselben sey, lateinisch.

**Johann von Brevern**, aus Liefland,  
**Gottfried Luca**, aus Magdeburg, und  
**Gustav Heinrich Kellner**, aus Liefland, unterreden sich bey einem Skelet von dem Knochenbau im menschlichen Körper.

**Georg Friedrich Ludwig Wilckens**, aus Wolfsburg im Magdeburgischen, redet von dem Ursprunge der deutschen Reichstage überhaupt, und insonderheit des beständigen Reichtages, welcher vor 100 Jahren angeordnet worden, deutsch.

**Friedrich Adolph von Below**, aus der Ober-Lansig,  
**Hans Heinrich Arnold von Beeren**, aus Berlin, und  
**Johann Carl Philipp Spener**, aus Berlin, unterreden sich von der ganzen Einrichtung des Reichstages, französisch.

**Herr Christian Friedrich**, Reichsgraf von **Stollberg-Wernigerode**, beweisert, daß zu Rom die größten Männer, die größten Freunde der Wissenschaften und der Gelehrten gewesen, französisch.

**Johann Christoph Friedrich Rüdiger**, handelt von den Vortheilen eines guten Gewissens, und nimmt im Namen der Weggehenden Abschied, deutsche Verse.

**Friedrich Susmil**, aus dem Mecklenburgischen, handelt von der Wahl, der auf Schulen und Universitäten zu erlernenden Sachen, und wünscht den Weggehenden Glück, in einer deutschen Rede.



Aria I.

Der Mensch, so sehr er forscht und sinnt;  
 Verirret sich im Labyrinth,  
 Und wird nur klug durch göttliche Orakel:  
 Hier lernet er, daß Menschen voller Makel,  
 Des Zorns und Todeskinder sind,  
 Bis sie ihr Heiland sucht und findet.

Aria II.

Begnügte Unschuldsvolle Herzen,  
 Um die, selbst unter Kampf und Schmerzen,  
 Ein heitrer Himmel lacht;  
 Wie reizt uns eure Pracht,  
 Wenn einst an Mahanaims Quelle,  
 Des Lammes Blut die Kleider helle,  
 Und euch zu Engeln Gottes macht.

Aria Tutti.

Wenn oft der Sünder vor dem Grimme,  
 Bey einer nahen Donnerstimme:  
 Zerfleischt auf Foltern liegt:

Dann singt ein Christ im Stillen,  
 Und sieht den Nectar quillen,  
 Der Herz und Geist vetgnügt;

Und hört bey nahem Grimme,  
 Des Freundes holde Stimme,

Die ihn in sanften Schlummer wiegt.







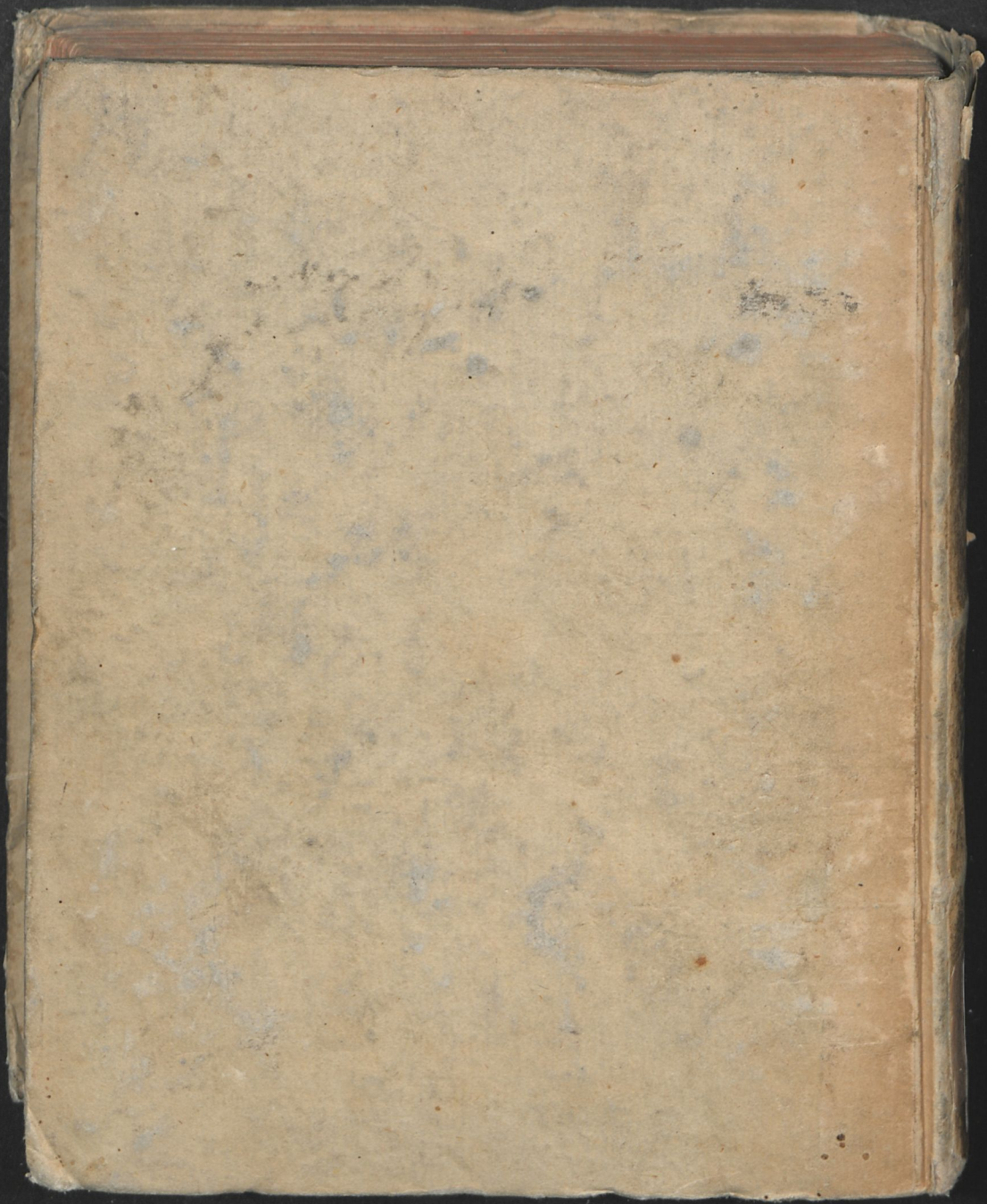
AB: 1537021

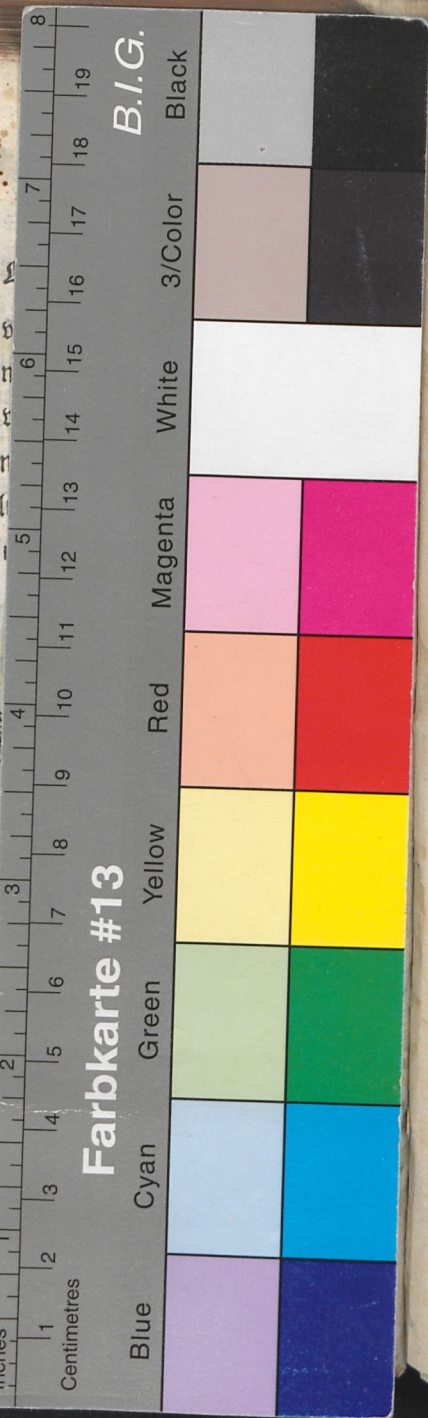


sb.

V0 17







# Einladungsschrift,

in welcher eine,

den 4ten Octob. 1763.

im Kloster Bergen,

zu haltende

# Redeübung

angekündigt,

und,

in wiefern die heutigen witzigen Schriften von  
jungen Leuten zu lesen sind,

untersuchet wird

von

Christian Friedrich Jonä.

Magdeburg, 1763

Magdeburg,

Gedruckt bey Johann Christian Pansa, Königl. Preuss. privil. Buchdr.

